

GÜNTER NEUMANN

BEITRÄGE ZUM KYPRISCHEN XVIII*

*Für Rüdiger Schmitt
zum 1. 6. 1999*

61. ICS 265

Eine in den Ruinen des antiken Golgoi (beim heutigen Ort Athienou¹) gefundene kleine Platte aus gelblichem Kalkstein trägt ein Relief und darunter eine zweizeilige Syllabar-Inschrift. Die Höhe der Platte beträgt 19 cm, ihre Breite 30 cm². Nach E. Gjerstad stammt sie aus dem letzten Viertel des 4. vorchristlichen Jahrhunderts³. Sie gehört zu den zahlreichen Objekten, die Luigi Palma di Cesnola gesammelt hatte; heute befindet sie sich im Metropolitan Museum of Arts in New York (Inventory No. 74.51.2368).

Am oberen Rand ist die Platte beschädigt. In ihrer Mitte läuft eine Bruchlinie senkrecht durch, und ihre linke Hälfte ist nochmals in der Mitte waagerecht angebrochen. An diesem Bruchrand zeigt sie Spuren von Verwitterung.

Die linke Hälfte der Bildfläche beherrscht eine kräftige männliche Figur, mit einem weiten Himation bekleidet, unter dem der Chiton hervorschaut. Sie sitzt auf einem Thronsessel mit hoher Rückenlehne, dessen Beine eine Querstrebe verbindet. Ohne Zweifel stellt sie einen Gott dar. Sein Gesicht ist bartlos. Da er im langen Haar einen Kranz trägt, wird man in ihm Apollon erkennen⁴. Seine Schuhe stehen auf einem (nicht weiter ausgeführten) Schemel, daher höher als die unteren Enden der Stuhlbeine. Sein rechter Arm ist frei, über die

¹ Vgl. zuletzt Kadmos 36, 1997, 167–170.

² Zu dieser Lokalisierung von Golgoi zuletzt O. Masson, in: Kadmos 28, 1989, 156 f.

³ So richtig M. Schmidt und Myres; dagegen bietet ICS unzutreffende Zahlen.

⁴ Vgl. Masson ICS p. 280 Anm. 6.

Als Kitharöde ist Apollon auf dem Relief vom selben Fundort dargestellt, das die Inschrift ICS 264 trägt, vgl. Masson, ICS planche XLVI. Für diesen Hinweis danke ich Erika Simon.

linke Schulter ist ein gefältelter Gewandstreifen drapiert. In der linken Hand hält er ein senkrecht gestelltes Szepter, auf dem oben vielleicht eine Zierde sitzt. Der kleine, blattförmige Gegenstand, den er in der Rechten hält, ist nicht näher bestimmbar. Vor ihm steht ein blockförmiger Altar. Dahinter erhebt sich ein Baum mit dickem Stamm, dessen starke Äste weit nach beiden Seiten ausgreifen. Unter dem Dach des Laubwerks nähert sich rechts eine Gruppe von Adoranten mit ihren Kindern, eine Hand grüßend-anbetend erhoben.

Die Grundlinie dieser Bildszene verläuft nicht waagerecht; da die weiter rechts stehenden Personen mehr in den Vordergrund, d.h. nach unten, gerückt sind, liegt sie hier tiefer als bei den vorn (mehr links) plazierten. In der Mitte reicht der Stamm des Baums weit herunter, ganz links ebenso die Füße des Thrones. (Das hat Folgen für Anordnung und Größe der darunter angebrachten Schriftzeichen, vgl. unten p. 75 unter b) und p. 78 zu Zeichen 9).

O. Masson transliteriert die Inschrift, wobei die linksläufige Schreibrichtung aus praktischen Gründen umgekehrt worden ist :

- (1) *to-o-?-si-sa-to-te-?-na // o-ne-te-ke · o-na-si-ti-mo-se // to-i*
 (2) *te-o-me-ko-to-a-po-lo-ni · (y)a-ra · ? i-te-me-no-se · i-tu-ka-i |||*

Durch die Steil-Stellung mehrerer Buchstaben deutet Masson unsichere Lesung an, mit den in Zeile 1 zweimal verwendeten schrägen Doppelstrichen weist er darauf hin, daß der Steinmetz an diesen Stellen – mit Rücksicht auf das Relief – zwischen zwei Schriftzeichen einen größeren Zwischenraum gelassen hat.

Seine Umsetzung in griechische Wörter läßt Masson an zwei Stellen unvollständig:

... ὀνέθηκε Ὁνασίτιμος τῶι θεῷ ... τῷ Ἀπόλ(λ)ωνι (y)αρᾶ ἵ(v)
 τέμενος, ἵ(v) τύχαι |||.

Um den Text dieses Denkmals haben sich Epigraphiker und Gräzisten seit langem bemüht. Voigt 1878, p. 278 hatte resigniert gesagt: „nihil enim adhuc certi inventum est, nisi priore versu ὀνέθηκε, altero ἵ(v) τύχαι“. Darüber ist die Forschung zwar schon in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wesentlich hinausgelangt, aber Masson mußte noch in ICS p. 286 feststellen: „Le texte est difficile, et une transcription complète ne semble pas possible.“

Im folgenden soll versucht werden, hier weiterzukommen. Frau Joan Mertens, Curator des Department „Greek and Roman Art“ des MMA, hat mir am 7. August 1998 eine Autopsie gestattet und aufs freundlichste geholfen. Ihr verdanke ich auch ein neues, sehr deutliches Foto, vgl. die Tafel⁵. Für beides sei ihr auch an dieser Stelle herzlich gedankt. – Die Strichzeichnung der Bildszene hat Frau Elizabeth Hendrix, OCD am Metropolitan Museum of Art, geschaffen; auch ihr danke ich vielmals.

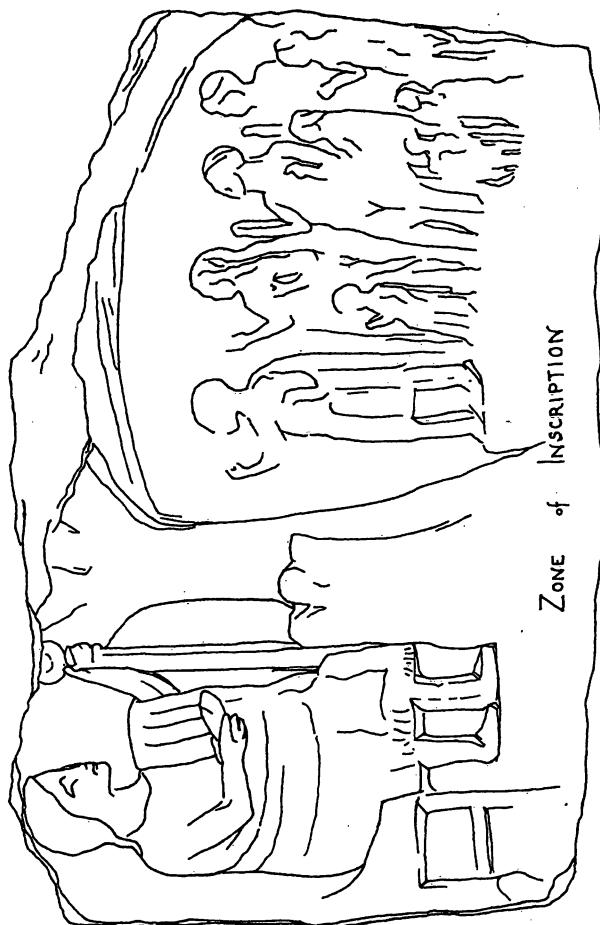
Die Autopsie hat gezeigt, daß irgendwann – vermutlich erst in moderner Zeit – die Silbenzeichen mit rötlicher Farbe nachgezogen worden sind, so wie man sie zu erkennen meinte. Dabei haben sich mehrere Fehler eingestellt, manchmal sind Ritzstriche des Steinmetzen nicht eingefärbt, an anderen Stellen bloße Risse im Stein als Teile eines Zeichens aufgefaßt worden. Zum Beispiel hat in Zeile 2, Zeichen (Z.) 12 *i* der oben über dem Schräg-Kreuz stehende kleine senkrechte Strich versehentlich keine Farbe bekommen – auf dem Stein aber (und auf dem Foto) ist er deutlich zu erkennen. – Das gleiche gilt für den unteren der beiden waagerechten Querstriche in Zeile 2, Z. 18 *tu*. – Umgekehrt ist in Zeile 1, Z. 21 (*i*) unten in der Mitte zwischen den Schenkeln des Schräg-Kreuzes ein zufälliger Riß eingefärbt worden – als liege das Zeichen *a* vor.

Zweifellos ist die Inschrift später angebracht worden als das Relief. Der Steinmetz, der sie eingeschlagen hat, war kein Meister seines Fachs; mehrere Ungeschicklichkeiten sind festzustellen:

a) Der Anfang der ersten Zeile steht weiter vom rechten Rand entfernt als der der zweiten. Weil die Adoranten-Figuren ganz rechts ziemlich tief angebracht sind, hatte der Steinmetz die Zeile 1 erst links von ihnen beginnen lassen. Dagegen hat er dann den Anfang der zweiten Zeile um zwei Zeichen weiter nach rechts gerückt, weil er gemerkt hatte, daß er sonst seinen Text nicht unterbringen würde.

b) Er hatte den Anfang von Zeile 1 rechts so hoch angesetzt, daß dann links die Füße des Sitzenden bis in die Schreibfläche herabreichen. Infolgedessen mußte er Z. 15–19 kleiner schreiben. – Und zwischen Z. 19 und 20 ragt das vordere Bein des Throns von oben weit ins Schreibfeld herein. Auch ihm mußte der Steinmetz ausweichen und Platz lassen. Zwischen Z. 19 und 20 ist also nicht mit einem weiteren, jetzt verlorenen Zeichen zu rechnen.

⁵ Da dieses Foto und das in ICS, planche XLVII, den Stein in verschiedener Beleuchtung zeigen, lohnt sich ihr Vergleich.





The Metropolitan Museum of Art, Inv. No. 74.51.2368
All rights reserved. The Metropolitan Museum of Art, New York.

c) Am Anfang ist der Abstand zwischen den beiden Zeilen ziemlich groß, dann aber – ab Z. 15 – schwingt Zeile 2 in einem leichten Bogen in die Höhe und nähert sich der oberen.

d) Weder die Ober- noch die Untergrenzen der Zeichen liegen auf einer Linie.

Als Worttrenner (Divisor) dient an sechs Stellen ein einzelner Punkt, der in Kopfhöhe der Zeichen sitzt.

Zur Bestimmung der Zeichen

Zeile 1

Bei Z. 3 sind noch ein Teil der senkrechten Hasta und schwache Spuren zweier darüberliegender waagerechter Striche zu erkennen. Das führt auf *na*. (Diese Lesung hatte schon Hall 1880, p. 206 zweifelnd vorgeschlagen, Hoffmann 1889, p. 284 und 1891, p. 79 sie akzeptiert, Deecke 1881, p. 138 sie dagegen zu Unrecht verworfen.) Das Zeichen ist nicht eingefärbt.

Von Z. 5 ist nur der untere Teil deutlich erhalten, der einem lateinischen V gleicht, was die Interpreten auf den Silbenwert *sa* geführt hat. Doch ist der linke Schrägstrich auf dem Stein länger, als die Farbe markiert, und oberhalb hat die Autopsie noch Spuren eines Rundbogens erkennen lassen, der die beiden Strichenden verbindet. (In meiner Zeichnung ist er punktiert angegeben.) So ergibt sich die Lesung *ya*. – Unmittelbar links vom linken Schrägstrich des *ya* könnte ein Worttrenn-Punkt sitzen.

Nach Z. 7 *te* ist wieder ein Trennpunkt zu erkennen. Er sitzt nicht in der Mitte zwischen den beiden Zeichen, sondern nahe am rechten oberen Ende von Z. 8.

Z. 8–9. Hier besitzt Z. 8 eine sonst unbekannte, aus mehreren Strichen bestehende Form, vgl. Abb. 1 d. Am Fußende weist es zwei waagerechte Basisstriche auf, die noch weiter nach links reichen, als die Einfärbung markiert. Nehmen wir diese beiden parallelen Striche als konstitutiv an, dann kommen als intendiert nur die Zeichen *li*, *si* und so infrage⁶. – Abb. 1 a zeigt die Normalform von *li*, Abb. 1 b die eteokyprische Variante. Aber in ICS 218 erscheint in der Gruppe *i-ne-ta-li-o-i* Ἰδαλίῳ eine Variante, die entscheidend hilft, Z. 8 hier auch als *li* zu identifizieren, vgl. Abb. 1 c.

⁶ Neubauer 1877, p. 682 hatte *va* (mit Fragezeichen) angenommen, Hall 1880 *pa* oder *to*, Deecke 1881, p. 139 sich für *to* ausgesprochen.

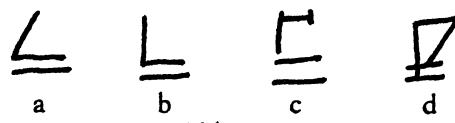


Abb. 1

Z. 9 ist zweifellos *na*. Danach hat der Steinmetz freien Platz gelassen, um dem Baumstamm der Bildszene auszuweichen⁷. Das vierte Wort der ersten Zeile besteht folglich nur aus den zwei Zeichen 8 und 9.

Z. 11 *ne*. Die Hasta ist oben hakenartig gebogen, unten geht sie in einem leichten Bogen nach links.

Z. 13 *ke* ragt mit seinen beiden oberen Schrägstichen, die nicht mit der Haupthasta verbunden sind, weit in die Höhe, in die Fläche des Altars. Diese beiden Striche sind nicht eingefärbt.

Bei Z. 14 *o* ist der Basisstrich gekrümmmt. Beim oberen Winkel hat der linke der beiden Striche keine Farbe bekommen.

Die Zeichen 15–19 sind kleiner als die übrigen.

Z. 16 ist an der Spitze beschädigt, seine Lesung *si* bleibt aber sicher.

Z. 18 ist deutlich *ko*.

Bei Z. 20 ist nur die senkrechte Hasta deutlich, doch ist sie oben länger, als die Färbung anzeigt. Der von ihr in der Mitte nach rechts abgehende kurze und der oben darübersitzende waagerechte Strich sind, wenn auch ohne Farbe, am Stein noch erkennbar. *to* ist also plausibel.

Bei Z. 21 hat schon Deecke 1881, p. 139 das Richtige gesehen: „am schlusse von z. 1 steht ein *i*, das nur durch einen zufälligen riss unten einem *a* ähnlich geworden ist“. Dieser Strich – so füge ich hinzu – sitzt etwas links, d.h. er setzt die obere Vertikalhasta nicht fort. In meine Zeichnung p. 76 habe ich ihn, obwohl er eingefärbt ist, nicht aufgenommen.

Zeile 2

Z. 3 *me*. Sein Basisstrich ist gerade, anders als in Zeile 2, Z. 14.

Z. 4 haben schon mehrere ältere Interpreten (z.B. Hall 1880, p. 206) zutreffend als *ko* bestimmt, obwohl es in seiner länglich-schmalen Form, der jegliche Ecke fehlt, vom außer-paphischen Normaltypus

wie er in Zeile 1, Z. 18 vorliegt, abweicht.

⁷ Die gleiche Rücksicht auf die Linien des Reliefs hat er – wie erwähnt – am Ende dieser Zeile zwischen Z. 19 *se* und Z. 20 *to* genommen.

Z. 8 Auf Grund der Umgebung (Gottesname *a-po-?-ni* im Dativ) ist *lo* zu erwarten, das sonst stets die Gestalt eines Pluszeichens hat. Liegt ein Versehen des Schreibers oder des Steinmetzen vor? (Deecke 1881, p. 138 hat auf den „characteristischen querstrich“ hingewiesen, der waagerecht verläuft und die beiden längeren, von unten nach oben gehenden Striche verbindet. Nicht ganz auszuschließen ist, daß er die senkrechte Hasta nicht nur berührt, sondern sogar rechts von ihr noch weiterläuft⁸. War das ein Versuch, die Gestalt des *lo* noch anzudeuten?)

Z. 9. Während sonst bei den *ni*-Zeichen der unterste Schrägstreich normalerweise den waagerechten Basisstrich berührt, sitzt er hier ein Stück höher an der geschwungenen Längshasta⁹.

Z. 10 hat Masson nach dem Foto (genau wie das folgende Z. 11) als *ra* gelesen. Die Autopsie bestätigt das.

Nach Z. 11 ist im Stein eine punktförmige Marke zu erkennen, die der Worttrenner sein könnte. (Er wäre hier am Platz.) Doch sitzt sie tiefer als die übrigen.

Bei Z. 12 *i* hat die obere kurze Hasta über dem Kreuz keine Farbe.

Z. 15 *no*. Zuerst von Neubauer 1877, p. 682 gelesen.

Z. 20 *i* ragt mit seinem obersten senkrechten Strich in die Zeile 1 hinein.

Insgesamt ergibt sich als neue Lesung:

3	6	9	12	15	18	21
<i>to-o-na-si-ya</i>	<i>· to-te</i>	<i>· li-na</i>	<i>// o-ne-te-ke</i>	<i>· o-na-si-ti-ko-se</i>	<i>// to-i</i>	
3	6	9	12	15	18	21
<i>te-o-me-ko-to-a-po-ló-ni</i>	<i>· ra-ra</i>	<i>· i-te-me-no-se</i>	<i>· i-tu-ka-i</i>			

Zu Wortdeutung und Syntax

In Zeile 1, Z. 2–5 ist in *o-na-si-ya* *'Ovaσίya* der Genetiv eines auch sonst auf Kypros belegten PN mask. *'Ovaσίyaç* bzw. *'Ovaσίαç* zu erkennen¹⁰. Die Genetive der mask. *a*-Deklination erscheinen in den

⁸ Das habe ich aber in meine Zeichnung – weil nicht sicher erkennbar – nicht eingetragen.

⁹ Vgl. immerhin das *ni* in ICS 157, das ich in: Kadmos 28, 1989, 92 gelesen habe.

¹⁰ Schon Hall 1880 dachte an einen PN mit dem Erstglied *'Ovaσi-*, und Hoffmann 1889, p. 284 fragte sich, ob „vielleicht mit leichter conjectur“ eine „verkürzte“ Dativform *'Ovaσija* herzustellen sei.

kypr. Silbeninschriften noch überwiegend (in etwa 30 Belegen) mit der Endung -αυ: *a-ri-si-ti-ya-u* Ἀριστίγαυ, *a-ri-si-ta-ko-ra-u* Ἀρισταγόραυ, *le-u-ko-ka-u* Λευκόκαυ, *na-si-o-ta-u* Νασιώταυ, *o-na-si-ya-u* Ὁνασίγαυ, *o-pe-le-ta-u* ὘φέλταυ, *pi-le-ta-u* Φιλέταυ, *poli-ya-u* Πολίγαυ, *ti-ma-ko-ra-u* Τιμαγόραυ, *zo-wo-i-ta-u* Ζωφοίταυ usw., dazu mehrere mit den Patronymikonsuffixen -άδας und -ίδας: *i-po-wa-ta-u* Ἰπποφάδαυ, *pa-si-le-wa-ta-u* Βασιληφάδαυ; *sa-ta-si-pi-li-ta-u* Στασιφιλίδαυ, *te-o-to-ki-ta-u* Θεοτοκίδαυ. – Die jüngeren Formen auf -α sind seltener: *a-ri-si-ti-ya* Ἀριστίγα, *a-me-ni-ya* Ἀμενίγα, *ti-ma-ko-ra* Τιμαγόρα, *tu-ru-si-ya* Θυρσίγα, *o-na-sa-ko-ra* Ὁνασαγόρα und der hier erschlossene *o-na-si-ya* Ὁνασίγα¹¹. Ὁνασίγα ist – wie attisch Κτησίας, Λυσίας, Σωσίας usw. – suffixal erweiterte Kurzform eines Vollnamens vom Terpsimbrotos-Typ.

Vor und nach Ὁνασίγα ergeben sich zwei Pronominalformen: *to* (Z. 1) und *to-te* (Z. 6–7). *to τῶ*, der Gen. Sing. mask. des Artikels, kongruiert mit dem folgenden Ὁνασίγα¹². – Das Demonstrativ-Pronomen *to-te* wird als Attribut zum direkten Objekt von ὄνειθηκε gehören und mit seiner ‚Nah-Deixis‘ auf den Schriftträger weisen¹³. Dieses Objekt muß in Z. 8–9 genannt sein.

Z. 8–9: *li-na λῖνα* – ein ἄπαξ λεγόμενον – läßt sich als Akk. Sing. eines mask. *n*-Stamms auffassen. Folglich ist das zu ihm als Attribut gehörende Pronomen *to-te* als τόνδε zu transliterieren. Dieses Substantiv muß den Träger der Inschrift, die Steinplatte (hellenistisch πλάξ, englisch slab), bezeichnen¹⁴. – So ergibt sich die Gruppe τῶ Ὁνασίγα τόνδε λῖνα, in welcher der possessive Genetiv vor seinem Beziehungswort steht¹⁵.

¹¹ Diese jüngere Form *o-na-si-ya* steht neben *o-na-si-ya-u* wie *o-na-sa-ko-ra* neben *o-na-sa-ko-ra-u* und *a-ri-si-ti-ya* neben *a-ri-si-ti-ya-u*. – Vgl. noch Perpillou, BSL 73, 1978, 296–297. – Die gleiche Entwicklung von älteren Formen auf -αυ zu jüngeren auf -α zeigt das Corpus des Arkadischen, vgl. Dubois 1986, I 7.

¹² Artikel vor PN sind eher selten, vgl. aber z.B. Ilias A 11 τὸν Χρύσην; hier mag er eine leicht demonstrative Bedeutung haben: „des bekannten Onasiyas“.

¹³ Die Formen des Demonstrativpronomens ὅδε (und ὅνυ) sind im Kyprischen (wie im Attischen) mehrfach mit dem Artikel gekoppelt, vgl. z. B. ICS 84, 1 f. ὁ λᾶος ὅδε, ICS 8 τὸν ὅρκον τόνδε, ICS 217 B 17 ἀντὶ τῶ ἀργύρῳ τῶδε usw. Daneben aber finden sich Fälle, wo sie noch ohne den Artikel vorkommen, so in ICS 184 und 185 τόδε Ἀπόλλωνι, vgl. ferner ICS 216 ἀνδριὰς ὅνυ. (Vgl. Schwyzer, Gr. II 210.)

¹⁴ Myres 1914 übersetzt „this pleasant thing“, gibt aber nicht an, welche griechische Lesung er voraussetzt. – Zur etymologischen Anknüpfung von λῖνα vgl. den Anhang p. 83f.

¹⁵ Das ist die Norm, vgl. E. Crespo, Sobre el orden de palabras en griego: El genitivo adnominal, in: Emerita 49, 1981, 105–137.

Z. 10–13. ὄν-έθηκε. Diese kyprische Dialektform für ἀν-έθηκε „hat geweiht“ ist im syllabischen Corpus mehrfach belegt¹⁶.

Z. 14–19. Der PN lautet nun, da die Lesung von Z. 18 zu *ko* verbessert ist, Ὄνασίδικος. Dieser Vollname war zwar bisher unbekannt, fügt sich aber formal wie inhaltlich tadellos in die griech. Onymie ein, vgl. die PNN Λυσί-δικος, Μνασί-δίκα, Νικασί-δικος, Προξέν-δικος, Τιμασί-δικος usw.¹⁷

Z. 20–21. *to-i τῷ*. Mit dieser Form des Artikels beginnt das vierteilige Objekt im Dat. Sing. mask.

Zeile 2, Z. 1–3. (In dieser Gruppe hat schon Hall 1880, p. 206 „an adjective word or phrase agreeing with θεῷ“ vermutet.) *me-ko-to μέκτω* ist meines Erachtens aus der Superlativ/Elativ-Form *μεγίστωι* durch die gleiche Binnensilben-Synkope entstanden, die in kypr. ἀρτο- < ἀριστο- gewirkt hat¹⁸. Dies bildet das Erstglied von zwei PNN, die zufällig nur in eteokyprischen Kontexten bewahrt (und mit Suffixen dieser Sprache erweitert) sind: *a-ra-to-wa-na-ka-so-ko-o-se* Ἀρτοφάνακος ICS 196 a 1 und *a-ra-to-ke-ne-so-ko-o-[se]* Ἀρτογένης ICS 195, 1.

Hier in Zeile 2 fehlt in drei Dativformen das Iota nach Langvokal: in *me-ko-to μέκτω*, im unmittelbar vorausgehenden *te-o θεῷ* und in *(r)a-ra ἀρᾶ*. Zu dieser Erscheinung vgl. Morpurgo Davies 1988, p. 108 ff. (Dagegen ist dann im Auslaut von *i-tu-ka-i* das *-i* erhalten; das gleiche Nebeneinander begegnet in ICS 85 *e-u-ko-la i-tu-ka-i εὐχῶλα ἵν τύχαι*, wo εὐχῶλα ebenfalls Dat. Sing. ist.)

Z. 6–9. Ἀπόλλων erscheint noch mehrfach in Inschriften dieses Fundorts (ICS 266, 267, 276, 284, 294, 300); das deutet darauf, daß sich hier ein Heiligtum dieses Gottes befand. (Vgl. unten die Erwähnung des τέμενος.) Der GN weist dabei stets die Koine-Form auf¹⁹.

Z. 10–11. Die Lesung *ra-ra* ist sicher. Neubauer 1877, p. 682 transkribierte falsch α · ρα, Hall 1880, p. 206 schreibt (ohne jegli-

¹⁶ Vgl. Egetmeyer, WlkS p. 116.

¹⁷ Das verbale Rektionskompositum Ὄνασίδικος bedeutet „Er soll durch seine Richtersprüche Nutzen stiften!“ Dieselben beiden Stämme sind im myken. PN *di-ko-na-ro* /Dik-on-alos/ verbunden.

¹⁸ Vgl. Neumann 1973 mit Beispielen dafür, daß Nomina, die öfter als Anrede dienen, wie z.B. Titel, verkürzt werden können. – Zu den lautlichen Bedingungen liefert das Lateinische Parallelen: vor *-st-* hat da mehrfach eine analoge Kürzung statt gefunden, so in *sestertius* < *semistertius, *misterium* < *ministerium*, vgl. H. Rix, in: Kratyllos 11, 1966, 156.

¹⁹ Nur ICS 215 (Tamassos, 4. Jhd. vor Chr.) hat die dialekt-echte Lautung *a-pe-i-lo-ni* Ἀπεῖλων (Dat.) bewahrt.

chen Kommentar) *ia-ra*. Hoffmann 1889, p. 284 und 1891, p. 80 erklärt dies angebliche *<i>* als Sandhi-Schreibung²⁰ nach dem auslautenden *-i* des voraufgehenden *a-po-lo-ni* und erschließt einen Dat. Sing. fem. ḷqā (ohne das Iota der Kasusendung). Diesen übersetzt er als „in folge eines gelübdes“. Das lobt Meister 1889, 201 als „richtig und schön“, auch Masson 1987, 385 akzeptiert es. – Daß ḷqā vorliegt, trifft sicherlich zu; da aber bei Z. 10 der waagerechte Basisstrich ganz deutlich ist, darf dies nicht als *ya* gelesen werden. Masson ebd. möchte *ya* durch Konjektur herstellen, also mit einem Schreibfehler rechnen; ähnlich denkt Egetmeyer, WlkS p. 149 an eine „versehenliche Dittographie *<ra-ra>* für *<a-ra>*“. – All das ist jedoch unnötig. Die Schreibung *ra-ra* lässt sich ohne Schwierigkeit so erklären, daß vor dem Substantiv ḷqā²¹ die (proklitische) Partikel ḷ steht, ein Allomorph von ḷqā²². Diese bezeichnet Denniston 1954, p. 33 als „one of the commonest of all Homeric particles“, doch ist sie auch in Prosa häufig. Auch das LfgrE, Band I behandelt ḷqā ausführlich und mit extrem feiner semantischer Differenzierung, vgl. a.O. Sp. 1132 f. die „Disposition“. Auf die Verwendung hier in ICS 265 scheint am besten die dortige Rubrik I 1 c (Sp. 1140) zu passen: „Die Aussage dient zur Erläuterung von Geschehnissen, Situationen; sie hat erklärende, begründende, abrundende Funktion.“ – Zur Stellung im Satz bemerkt Denniston 1954, p. 41, ḷqā sei „usually the second word“, „but a later position is by no means infrequent“.

²⁰ Er nennt es „parasitisches *j*“.

²¹ Das Vau von ursprünglichem ḷqā ist hier verschwunden, dagegen z.B. im PN *a-ra-wa-to* Ἀρφάτω (Rantidi 12 a) noch bewahrt. Zur Bedeutung vgl. Masson 1987. Der Dativ ḷqā ist ein Instrumental des Grundes und der Ursache.

²² Im frühgriechischen Epos ist diese Partikel in allen vier Varianten (ἀϙα, ḷϙ, ḷϙ') häufig. Nach Iota steht ḷϙ z.B. in Hesiod, Scutum 479: ὅτι ḷϙ αὐλειτὰς ἐκατόμβας κτλ. Zwischen Vokalen – wie hier – steht immer ḷϙ'. Zufällig habe ich für den Auslaut des vorangehenden Wortes nur Beispiele mit *i*-Diphthong zur Hand. (Mehrere davon verdanke ich der geduldigen Hilfe J. Tischlers, der sie mit dem Programm ‚MUSAIOS‘ aus der Text-CD des kalifornischen THESAURUS LINGUAE GRAECAE herausgesucht hat.) Nach verschiedenen *i*-Diphthongen und vor ḷ findet sich ḷϙ' z.B. in Ω 472 τῇ ḷϙ' Ἀχιλεὺς ἔζεσκε κτλ., in ς 121 οἵ ḷϙ' ἀπὸ πετράων, in ω 349 αὐτὰρ ἐπεὶ ḷϙ' ἄμπυντο κτλ., ferner bei Hesiod, frg. 16,3 West ναίει καὶ ḷϙ' ἀλιοι. – Aus der Prosa vgl. z.B. Dionys von Halikarnass καὶ ḷϙ' αἱ μὲν καλὰς στεφάνας ἔχον.

Im Kyprischen war ḷϙ' bisher ebensowenig bezeugt wie die volle Form ḷϙα. Die Gruppe *o-wo-ka-re-ti* ICS 264,3 habe ich in: Kadmos, 13, 1975, 151 f. als ḷϙα ḷϙ' ἔτι interpretiert, die paphischen Glossen bei Hesych bieten einmal ḷϙ'. – Zur Partikel ḷϙα allgemein vgl. M. Peters, in: Die Sprache 32, 1986, 380–382.

Z. 12–16. *i-te-me-no-se* ἵν τέμενος hat zuerst Neubauer 1877, p. 682 erkannt. – τέμενος ist in den kypr. Syllabar-Inschriften bisher nur hier belegt.

Z. 17–20. *i-tu-ka-i* ἵν τύχαι. Dieser Ausdruck kommt in den kypro-syllabischen Inschriften mehrfach vor²³, oft am Ende des Textes.

Beide Male ist die (proklitische) Präposition *ἵν* mit dem Substantiv zusammengeschrieben, sie bildet mit ihm eine Akzenteinheit.

Unerklärt bleibt das ganz am Ende stehende Zahlzeichen **III**. (Vergleichbar ist die ebenfalls den Schluß einer Inschrift bildende Gruppe **III III** in ICS 275.)

Insgesamt lautet nun die Transliteration:

Tῶ 'Ονασίγα τόνδε λῖνα ὀνέθηκε 'Ονασίδικος τῷ θεῷ
μέκτω 'Απόλλωνι ὁ ἀρᾶ ἵν τέμενος ἵν τύχαι. - 3

Dieser aus einem Satz bestehende Prosa-Text enthält eine private Weihung. Anscheinend übergibt Onasidikos dem Apollon-Temenos die Stiftung des Onasiyas, führt ein Vorhaben von diesem nachträglich aus, vielleicht nach dessen Tod (?). Da beide Männer einen Namen mit dem (auf Kypros freilich häufigen) Erstglied 'Ovasi- führen, darf man sich fragen, ob sie Verwandte waren, etwa Vater und Sohn.

Zu übersetzen ist demnach :

„Diese Platte des Onasiyas hat Onasidikos dem Apollon, dem sehr großen Gott, also auf Grund seines Gelübdes in (dessen) Kultbereich gestiftet – mit der Bitte um Glück.“

Anhang Zur etymologischen Anknüpfung von λῖνα

Dies hier neugewonnene Substantiv λῖνα (Akk. Sing.) enthält denselben ‚Stamm‘ wie mehrere altgriech. Nomina, die alle „glatt“ bedeuten:

a) Zu ihnen gehört das Adjektiv, das attributiv in λίς πέτρη „glatter Fels“, Ilias μ 64, und prädikativ in μ 79 vorliegt²⁴. Die Nominativ-

²³ Vgl. Egetmeyer, WlkS, p. 200.

²⁴ Hier ist von dem Felsen die Rede, auf dem die Skylla haust; die folgende Apposition verdeutlicht die Bedeutung des Adjektivs: πέτρη γάρ λίς ἔστι, περιέστη ἐίκυνα „als wäre er ringsum abgeschliffen“.

form *λίς* allein erlaubt keine Entscheidung, ob ihr Stamm auf Vokal bzw. Laryngal oder auf Dental endet, da ein -τ- vor Sigma schwindet, vgl. z.B. θής, θητός usw. Aber ein weiteres Argument deutet auf einen Dentalstamm: das Mask. λισσός ist offenbar sekundär zu einem fem. *λισσα hinzugebildet worden, das sich als movierte Form zu *λίς* verstehen lässt, vgl. Κοήσσα fem. : Κοής, Κοητός mask. usw.²⁵

Deshalb gehören zwei weitere bei Homer belegte Adjektiv-Formen gewiß zum Paradigma von *λίς*: der Dat. Sing. mask. ἔσνῳ λιτί Σ 352 (zu myken. *we-a₂-no-* „Kleidungsstück“) und der Akk. Plur. ntr. ὁργεα λιθ' η 352 f. (zu ὁργος „Decke“). Beide bezeichnen Textilien, die schlicht, d.h. nicht-bestickt sind²⁶.

Auch in der mehrfach in Knossos belegten mykenischen Junktur *ri-ta pa-we-a /lita p^harwe^ha/* (zu φᾶρος „Tuch, Decke, Mantel“), liegt gewiß dasselbe Adjektiv vor, da es mit einem Substantiv des gleichen Sinnfeldes „Webwaren“ verbunden ist²⁷).

b) Zu dieser Sippe gehört weiterhin λεῖος „glatt“ (< *λεῖφος), das ebenfalls oft Gewebe oder bearbeiteten Stein oder auch einen geglätteten Baumstamm bezeichnet. In den „Ichneutai“ des Sophokles, v. 368 meint λεῖον φάλακρον die kahle Glatze eines Satyrs. Häufig erscheint λειο- als Erstglied von Komposita, z.B. in λιοπέτριον λιθος λεῖος Hesych. (Dies könnte eine poetische Prägung sein, etwa des Hellenismus. Es sieht aus wie eine artifizielle Univerbierung des homerischen *λίς πέτρη*.)

c) In der Hesychglosse λίξ πλάγιος, καὶ λίθος πλατύς sind versehentlich zwei Lemmata vereinigt worden; mit dem zweiten Interpretament gehört sie in unseren Zusammenhang²⁸, erweist also eine Stammvariante mit Tektal.

d) Und schließlich sind λίσπος/λίσφος „glatt“ beizuziehen, auch wenn ihre Bildung unklar bleibt.

²⁵ So mit Fraenkel 1910, p. 94. – Zu λισσός gehört wohl auch der myk. ON *ri-sa /Lissa/ oder /Lissai/* in *ri-sa-pi* PY Na 924.B.

²⁶ Die Scholien zu Σ 352 sagen: . . . ἀποικίλωτῷ ὑφάσματι. – Die gelegentlich vorgeschlagene etymologische Verknüpfung von λιτί und λιτα mit λίνον „Leinen“ hat Chantraine, DELG p. 643 s.v. 2. λίς gewiß zutreffend beurteilt: „Ces mots peuvent avoir été mis en rapport avec le nom du lin par étymologie populaire.“ – Entsprechend wird man in η 352 f. λιθ' nicht mit W. Schadewaldt und R. Hampe als „Linnen“ übersetzen dürfen, sondern als „glatt, schlicht, einfarbig“.

²⁷ Auch der Vorschlag, myk. *ri-ta /lita/* mit λίνον „Leinen“ zu verknüpfen, war fehlt, vgl. Frisk, LfgrE s.v. λίς*.

²⁸ Dagegen bezieht sich πλάγιος auf eine andere (fast-homonyme) Vokabel, die Hesych unter λίγξ πλάγιος gebucht hat.

All diesen Vokabeln könnte ein Wurzelnomen zugrundeliegen, das auf Vokal/Diphthong (oder Vokal/Laryngal: **lih*₂- oder ähnlich) ausgegangen ist und das man dann mit Hilfe verschiedener Suffixe erweitert hat. (Lat. *lēvis* „glatt“ ist nahverwandt.)

Zur Bildung des Akk. Sing. *λῖνα* ist daran zu erinnern, daß es im Altgriechischen eine Gruppe von Substantiven gibt, deren Akk. Sing. durch eine zweite Akk.-Endung -*α* < *η* erweitert worden ist, so daß das davor stehende -*v-* dann als stammhaft aufgefaßt wurde. Als Beispiele seien genannt: *Ζῆν* > *Ζῆνα*, dann auch *Ζηνός*, *Ζηνί*; entsprechend das Pronomen *τίς*, *τίνα*²⁹, ferner *ὅίς*, *ὅῖνο* (Ilias E 291), dann *ὅῖνες* „Nasenlöcher“³⁰, *γλωχίς*, *γλωχῖν-* „Spitze“³¹ usw. Auch *φίς* gehört vielleicht hierher. Zwar werden meist zwei Synonyma unterschieden: 1) „Kraft“, 2) „Sehne“, doch könnten sie auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen. (Zu „Kraft“ gehört der Akk. Sing. *ἴν* oder *ἴν'*; zu „Sehne“ sind der Nom. Plur. *ἴνες*, Dat. Plur. *ἴνεσιν* usw. neugebildet.)

Literatur

- Beck, I. – Grimm, J. – Nordheider, H. W. – Brandt, H.: Artikel *ἄρα*, in: Lexikon des frühgriechischen Epos, Band 1 A, hrsg. vom Thesaurus Linguae Graecae, Göttingen 1979, Sp. 1126–1164 (mit weiterführender Literatur – hier abgekürzt: LfgrE)
- Deecke, W.: Fortsetzung des nachtrags zur lesung der epichorischen kyprischen inschriften IV, in: Bezzembergers Beiträge 6, 1881, 137–154
- Deecke, W.: Die griechisch-kyprischen Inschriften in epichorischer Schrift, in: H. Collitz (Hrsg.), Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften, 1. Band, Göttingen 1884, 1–80
- Denniston, J. D., The Greek Particles, Oxford 1954
- Doell, J.: Die Sammlung Cesnola, in: Mémoires de l'Académie de S. Pétersbourg, VII, ser. XIX, no. 4, St. Petersburg 1873
- Dubois, L., Recherches sur le dialecte arcadien I–III, Louvain-la-Neuve 1986
- Egetmeyer, M., Wörterbuch zu den Inschriften im kyprischen Syllabar unter Berücksichtigung einer Arbeit von Almut Hintze, Kadmos Supplement 3, Berlin–New York 1992 [hier abgekürzt: WIkS]
- Fraenkel, E., Geschichte der griechischen Nomina agentis auf -τήρ, -τωρ, -της (-τ-), Erster Teil. Entwicklung und Verbreitung der Nomina im Epos, in der Elegie und in den außerionisch-attischen Dialekten, Straßburg 1910

²⁹ Vgl. E. Schwyzer, Gr. Gr. I 616.

³⁰ Vgl. Meier-Brügger 1990 mit weiterführender Literatur sowie Schindler 1975.

³¹ Homer (Ilias Ω 274) hat als *ἄπαξ* den Akk. Sing. *γλωχῖνα*, die anderen obliquen Kasus sind jünger bezeugt, vermutlich analogisch nachgebildet.

- Hall, I. H.: The Cypriote Inscriptions of the Di Cesnola Collection in the Metropolitan Museum of Art in New York City, in: Journal of the American Oriental Society 10, 1880, 201–218, bes. 205 f. und Plate I [Den Vortrag hat Hall aber schon im Oktober 1874 gehalten.]
- Hall, I. H.: The Cypriote Inscriptions of the Cesnola Collection in New York, in: JAOS 11, 1883–1885, 209–238, bes. 221 f. (Nr. 72)
- Hoffmann, O.: Neue lesungsvorschläge zu den kyprischen inschriften, in: Bezzembergers Beiträge 14, 1889, 266–298
- Hoffmann, O., Die griechischen Dialekte, 1. Band. Der süd-achäische Dialekt, Göttingen 1891 [unsere Inschrift bei ihm p. 79 f. als Nr. 147]
- Masson, O., Les Inscriptions Chypriotes Syllabiques. Recueil critique et commenté. Réimpression augmentée, Paris 1983 [hier abgekürzt: ICS]
- Masson, O.: Vocabulaire grec et épigraphie: ἀρά „prière, ex-voto“, in: Studies in Mycenaean and Classical Greek presented to John Chadwick, edited by J. T. Killen, J. L. Melena, J.-P. Olivier (= Minos XX–XXII), Salamanca 1987, 383–387
- Meier-Brügger, M.: Zu griech. ὁίς, in: Münchner Studien zur Sprachwissenschaft 51, 1990, 125–128
- Meister, R., Die griechischen Dialekte, 2. Band, Göttingen 1889 [Er bucht diese Inschrift p. 159 f. als Nr. 72 und versucht p. 201 f. eine Gesamtdeutung.]
- Morpurgo Davies, A.: Problems in Cyprian phonology and writing, in: J. Karageorghis und O. Masson (Hrsg.), History of the Greek Language in Cyprus, Nicosia 1988, 99–130
- Myres, John L., Handbook of the Cesnola Collection of Antiquities from Cyprus, New York 1914 [Er bucht die hier behandelte Inschrift als Nr. 1871.]
- Neubauer, R.: Der angebliche Aphroditetempel zu Golgoi und die daselbst gefundenen Inschriften in kyprischer Schrift, in: Commentationes philologicae in honorem Theodori Mommsen, Berlin 1877, p. 673–693, besonders p. 682
- Neumann, G.: Kyprisch ὁ θεὸς μέντος Ἀπόλλων, in: ZVS 87, 1973, 158–160 = Ausgewählte Kleine Schriften, Innsbruck 1994, 511–513
- Schindler, J.: Armenisch *erkn*, griechisch ὅδύνη, irisch *idu*, in: ZVS 89, 1975, 53–65
- Schmidt, M., Sammlung kyprischer inschriften in epichorischer Schrift, Jena 1876, Tafel X, 1, Nr. 3a, 3b, 3c (Zeichnungen von Hall, Birch und Doell)
- Voigt, J.: Quaestionum de titulis Cypriis particula, in: Leipziger Studien zur classischen Philologie 1, 1878, 251–302, speziell 277 f.